

Gasangriffe

„Dann kann ich erwähnen, dass wir im Osten bei Warschau im Juli 1915 diejenigen waren, die zum ersten Mal einen Gasangriff unternahmen. Der Russe lag damals vor Warschau, ungefähr 200 Meter von uns entfernt in einer sehr gut ausgebauten Stellung. Wir beobachteten nun, dass bei uns Pioniere ankamen und in der Abenddämmerung in die dem Feind zugewandte Brustwehr Rohrleitungen mit der Mündung zum Feind verlegten. Ein paar Tage später wurden große Flaschen, ähnlich Sauerstoffflaschen, angeschlossen, in denen das Gas war.

Sanitäter brachten eines Morgens - eben kam die Sonne hoch - Schüsseln, in denen sich eine blaue Flüssigkeit, so ähnlich wie Kaliumpermanganat, befand. Gasmasken hatten wir damals noch keine. Ein Wattebausch wurde in die Flüssigkeit getaucht, und in ein kleines Säckchen gepackt und vor Mund und Nase gebunden.

Es war Juli 1915. Das russische Maschinengewehr wurde allmählich immer weniger und, wir waren noch nicht drüben, da hörte man ein Husten und ein Keuchen und mit einem Mal war Schluss. Na, wir sprangen dann in den russischen Graben. Die Offiziere in den Unterständen lagen teilweise nackt da. Sie hatten sich, weil der Körper ja nicht nur durch die Lunge atmet, sondern auch durch die Poren, die Kleider vom Leib

gerissen, um Luft zu kriegen. Natürlich waren sie dennoch erstickt. Sie hatten unter der Nase zwei blaue Streifen. Das war das Gift, dass sie wieder ausgeatmet hatten.“

„Wir hatten eine kleine Holzbude, zwei oder drei Quadratmeter groß. Wir bekamen Gasmasken. Wir hatten noch nie eine Gasmaske gesehen. Anschließend wurden wir einzeln in die Bude gesteckt, wo von einem Soldaten alle Augenblicke eine Gaspatrone abgeschossen wurde. Wer anfing zu weinen, dessen Maske war nicht dicht. Er kriegt eine neue verpasst, denn die Maske musste ja schließen. In einer Stunde hatte jeder eine passende Gasmaske. Bei Preußens ging das „zack zack“.

„Das letzte, was ich im Krieg erlebt habe, war der Gasangriff mit Lungenkampfstoff an der Höhe 304 im Abschnitt Verdun. Es war gerade morgens um halb 4 Uhr. Ich hatte das Glück, dass ich mich direkt am Graben in einem Schützenstand auf Posten befand. Ich war schon skeptisch, als die Granaten mit einem Grollen ankamen und nach meiner Schätzung 100 Meter vor unserem Graben explodierten. Gasgranaten grollen „rrrrr“, und dann sieht man schon die weißen Wolken. Ich wollte erst mal schnuppern. „Ja, Gas!“

Ich setze meine Gasmasken auf, lief den Schützengraben lang und schrie überall „Gas, Gas!“ Aber die Kameraden schliefen alle so fest. Ich habe sie geschüttelt und getan, dass sie wach wurden. Die Kameraden, die im Schützengraben lagen und nicht wach zu kriegen waren, weil sie so übermüdet waren, sind gleich für immer eingeschlafen. Viele haben es verstanden, haben sofort die Gasmasken aufgesetzt, aber es ließ sich nicht vermeiden, dass sie doch etwas eingeatmet haben und sich dann erbrochen haben. Es war Lungengift. Die Lunge wurde aufgelöst, zerfressen, erbrochen. Andere hatten Durchfall. Es war furchtbar. Die ganzen Eingeweide waren durch dieses Lungengift angegriffen.

Für viele bestand keinerlei Hoffnung mehr, so stark war das Lungengift. Ich habe es sehr bedauert, dass ich nicht alle meine Kameraden rechtzeitig informieren konnte. Sie wurden auf Tragen abtransportiert. Ich habe auch etwas abbekommen.

Natürlich waren die Gasmasken damals noch nicht so luxuriös ausgestattet wie im letzten Weltkrieg bei Hitler. Ich habe mein Taschentuch vor den Filter gehalten, damit ich das Gas nicht so stark einatmete. Ich wurde direkt hinter der Front untersucht und bekam noch eine Sauerstoffmaske aufgesetzt, damit das Gas ein bisschen verdünnt ausgespült werden konnte. Ich kam nachher in ein Spezialkrankenhaus für kampfstoffgeschädigte Soldaten nach Lüttich und dann nach Brüssel.

Die Eltern befürchteten immer, es könnte etwas nachkommen, was das Leben bitter machen würde. Andere sagten: „Ach, der lebt nicht lange, der hat Gas geschluckt.“

„Wir haben an der italienischen Front an der Schlacht bei Tolmein teilgenommen. Tolmein liegt in einem großen Kessel, auf der einen Seite ein Hochplateau und auf der anderen Seite der Burgberg. Geschütze und Munition und alles mögliche Kriegsgerät wurden zu unseren Stellungen gefahren. Wir vom Train wussten ja nicht, was los war. Am 24. Oktober 1917 abends kam die Nachricht: „Um zwei Uhr nachts beginnt ein Angriff. Gasmaske raus aus dem Behälter und jederzeit griffbereit halten.“ Um zwei Uhr begann ein Trommelfeuer, also mir ist die Spucke weggeblieben. Wir konnten uns ruhig anschreien, unsere Worte waren nicht zu verstehen. Die vielen Geschütze - darunter die riesigen österreichischen 30,5 cm-Mörserbatterien - und dann der Widerhall in den Bergen. Furchtbar war das. Um acht Uhr wurde dann angegriffen. Zu diesem Zeitpunkt waren schon viele der Italiener tot, denn von zwei bis vier war mit Gas geschossen worden, und zwar mit furchtbaren Gas. Unsere Verluste waren eigentlich sehr gering. Wir hatten Gasmasken, die Italiener aber nur so einfache Tücher, die hinter dem Kopf zugebunden wurden. Insbesondere in die Täler zog das Gas, und da lagen sie wie die Fliegen. Die oben waren fein dran, die hatten vom Gas

nicht viel abgekriegt. Als wir später mit unserem Wagen um eine Straßenecke fahren, habe ich einen Mann gesehen, der saß noch hinter seinem Maschinengewehr wie vor dem Gasangriff. So schnell trat die Leichenstarre ein. Als wir in unsere Stellungen zurückgingen, kamen schon die ersten italienischen Gefangenen gelaufen. Ich habe gesehen, wie manche im Laufen umgefallen sind. Sie hatten Gas geschluckt.“

„Das Furchtbare in Flandern waren die Gasangriffe. Wir lagen in unseren Granattrichtern. Und der Engländer schoss mit Artilleriegasgranaten, nicht jeden Tag, aber so zwei-, dreimal die Woche. Als der Engländer sah, dass er damit nichts erreichte, bezog er die Minenwerfer mit ein, und dadurch war die Gaswolke bald so dicht, dass wir in den ersten Sekunden unter der Gasmasken keine Luft bekamen, weil eben kein Sauerstoff mehr da war, sondern nur noch Gas. Es dauerte bis zu einer Minute, bis das Gas wieder gemischt war. Viele Männer haben das nicht durchgehalten, haben die Gasmasken gelüftet und waren dadurch erledigt.“

Quelle: Wolf-Rüdiger Osburg: *Hineingeworfen. Der Erste Weltkrieg in den Erinnerungen seiner Teilnehmer.* Aufbau Verlag, 2. Aufl., Berlin (2020).